

1 Lage, Zielsetzung und Methode der Ausgrabungen

Die Ausgrabungen der Jahre 1983, 1984 und 1991, deren Ergebnisse in diesem Band vorgelegt werden, schlossen sich räumlich unmittelbar an die Ausgrabungen an, die 1961, 1965 und 1977 im südöstlichen Randbereich des Heraion zwischen großem Altar und Küstenlinie durchgeführt worden waren¹. Dies ist ein Bereich, in dem Bauten des archaischen Heiligtums kaum noch zu erwarten sind, der aber dennoch von hervorragendem archäologischem Interesse ist, weil hier in der Antike bedeutende Mengen von Keramik und ausgesonderten Votiven aus dem Heiligtum abgelagert worden sind. Dieser Abraum als archäologisches Quellenmaterial bietet, wie bei den früheren Ausgrabungen in diesem Areal deutlich geworden ist, ein ungemein breites und vielgestaltiges Spektrum an Votivfiguren und -gegenständen, die sowohl als Einzelstücke als auch in ihrer Gesamtheit das Bild des archaischen Heraion von Samos als Kultort bereichern und darüber hinaus die vielfältigen überseeischen Beziehungen des Inselstaates Samos widerspiegeln. Dieses einzigartige kult- und kulturgeschichtliche Quellenmaterial weiter zu vermehren und zu erforschen, war das erklärte Ziel dieser neuerlichen Untersuchungen (Taf. 2, 1. 2).

Anders als bei Ausgrabungen oberhalb des Grundwasserspiegels erforderten die Untersuchungen der Kulturschichten im Südost-Bezirk des Heraion, die zu einem nicht geringen Teil im Bereich des Grundwassers liegen, eine besondere Art des Vorgehens und der Dokumentation. Schon die früheren Ausgräber hatten die Erfahrung gemacht, und bei unseren Ausgrabungen 1977 war dies noch einmal sehr deutlich geworden, dass die herkömmlichen Methoden der Grabungsdokumentation, d. h. Flächen-Plana und Profilzeichnungen, im Grundwasserbereich problematisch bzw. sinnlos waren. Dies im Wesentlichen aus zwei Gründen:

1 Kopcke 1968, 250–314; Furtwängler 1980, 149–224.

2 1983 war dies eine der schon früher benutzten, in der Landwirtschaft zur Bewässerung der Felder verwendeten Benzin-Motorpumpen. 1984 kam eine von einem Generator betriebene elektrische Tauchpumpe zum Einsatz.

3 Bei der Ausgrabung 1977 (Furtwängler 1980) traten diese Probleme kaum auf, weil in diesem Jahr der Grundwasserspiegel ungewöhnlich niedrig war (Grundwasserstand ca. +50 ü. NN), so dass die Entwässerungspumpe kaum zum Einsatz zu kommen brauchte (vgl. Kyrieleis, AA 1978, 395). In diesem Grabungsschnitt

1. In den durchfeuchteten Grabungsflächen, die nur durch ständiges Pumpen wasserfrei gehalten werden konnten und stets ein einheitlich dunkel schlammiges Oberflächenbild boten, waren Bodenverfärbungen, Gruben oder sonstige Merkmale des Bodenbefundes mit bloßem Auge nicht erkennbar und somit auch nicht zeichnerisch darstellbar.
2. Um überhaupt im Grundwasserbereich einigermaßen sauber graben zu können, mussten die Grabungsflächen ständig durch Abpumpen des aufdringenden Grundwassers freigehalten werden. Zu diesem Zweck wurden die Flächen so angelegt, dass sie jeweils nach einer Seite hin um wenige Zentimeter geneigt waren. Entlang den Profilen wurden schmale Entwässerungsgräben gezogen, die in den in einer Ecke angelegten Pumpensumpf (›Lakkos‹) mündeten. Da in den ersten beiden Kampagnen 1983 und 1984 noch kein Stromanschluss im Heraion existierte, musste mit motorgetriebenen Pumpen gearbeitet werden². Da diese Pumpen nachmittags nach Grabungsschluss abgestellt und erst am nächsten Morgen oder nach dem Wochenende wieder angestellt wurden, stieg das Grundwasser in den Grabungsflächen in der Zwischenzeit je tiefer die Grabung ging umso höher an und musste erst vollständig abgepumpt werden, bevor die Arbeit in der betreffenden Fläche fortgesetzt werden konnte. Durch das häufige Auf und Ab des Wasserstandes in den Grabungsflächen aber wurden die hohen Grabungsprofile unten schnell ausgeschwemmt und drohten einzustürzen, was zu einer partiellen Verunklärung des Grabungsbefundes geführt hätte. Die meisten Profile mussten daher durch ›Spundwände‹ aus eingerammten Pfählen und dahinter eingeschobenen Wellblech-Platten gesichert und konnten somit nicht mehr gezeichnet werden³. Ohne-

konnten daher die Profile bis zum gewachsenen Boden gezeichnet werden (Furtwängler 1980, Beil. 3–5). Bei den Ausgrabungen 1983 dagegen trat das Grundwasser schon bei ca. +100 auf (z. B. Fl. III, 15. 6. 83), während in den meisten Grabungsflächen erst bei ca. -45–50 gewachsener Boden erreicht wurde. Hier waren also bis ca. 150 cm hohe Partien der Grabungsprofile ständig durchnässt und durch das wiederholte Absenken und wieder Ansteigen des Grundwassers in ihrer Standfestigkeit gefährdet. Auch in den Grabungen SO 84 und SO 91 lag der Grundwasserspiegel bei ca. +100 (Fl. XII, 2. 8. 91).

hin wäre es schwer gewesen, in den ständig nassen unteren Profil-Partien noch stratigraphische Einzelheiten zuverlässig zu unterscheiden.

Um dennoch Bodenbefunde und Fundlagen möglichst präzise festzuhalten und zu dokumentieren, haben wir ein »stratigraphisches Flächenraster« entwickelt, mittels dessen Funde und Beobachtungen zur Bodenbeschaffenheit in ein einheitliches Koordinatensystem eingeordnet werden konnten:

Wie alle bisherigen Grabungsschnitte im Heraion waren auch die Grabungsflächen der Kampagnen SO 83, SO 84 und SO 91 in das bestehende, mit Großbuchstaben und lateinischen Ziffern bezeichnete Planquadratnetz eingemessen und an diesem ausgerichtet worden⁴.

Die 20×20-m-Planquadrate wurden jeweils in vier 10×10-m-messende Planquadrate a–d unterteilt (z. B. O 14 a, P 13 d usw.), die wiederum in Quadratmeter 1–100 (jeweils symbolisiert durch das Zeichen □) unterteilt waren (z. B. □ O 14 a 66, □ P 13 d 2 usw.). Dieses Quadratmetersystem wurde mit eisernen Abstecknadeln in die jeweilige Grabungsfläche übertragen und diente als Raster für die Lagebestimmung von Funden und Erdbefunden. Keramik und Einzelfunde wurden bei jedem nivellierten Abhub nach den einzelnen Quadratmetern getrennt gesammelt und bei der Fundbearbeitung mit fortlaufenden Befund-Nummern versehen, in Fundbüchern aufgelistet und entsprechend beschriftet bzw. im Inventar mit den zugehörigen Fund-Koordinaten versehen (Beispiel im 7. Abhub: □ O 14 a 66/7.); für jeden Quadratmeter wurden Beobachtungen zur Bodenbeschaffenheit vermerkt und in Feldbuchskizzen eingetragen.

Diese zwar schematischen aber in ein exakt gegliedertes und relativ engmaschiges Flächenporträt eingetragenen Informationen ergeben in ihrer vertikalen Abfolge ein durchaus aussagekräftiges räumliches und stratifiziertes Bild der Fundlagen, der Erdbefunde und Fundkontexte. Jeder Einzelfund und jeder stratigraphische Befund lässt sich in dem so entstandenen Raumgitter aus Quadratmeter-Netz und nivellierten (im Durchschnitt 8–10 cm hohen) Abhüben relativ exakt verorten. Die übereinander gestaffelten Flächen-Schemata der einzelnen Abhübe in der graphischen Darstellung (Taf. 90–97) machen dies deutlich.

Theoretisch wäre es auch ohne weiteres möglich, anhand der gezeichneten Flächen-Schemata und der im Feldbuch notierten Erd-Befunde an jeder beliebigen Stelle einer jeden Grabungsfläche Längs- oder Querschnittprofile zu zeichnen, doch wäre der Informationswert solcher Schnittzeichnungen wohl nicht größer als bei dem von uns gewählten Verfahren.

Erst 1991 war es dank des inzwischen erfolgten Anschlusses des Heraion an das öffentliche Stromnetz möglich, die Grabungsflächen mittels schwimmergesteuerter, automatisch an- und abschaltender elektrischer Tauchpumpen kontinuierlich zu entwässern. Dadurch blieben die Grabungsprofile bis zum Abschluss der Arbeiten standfest und konnten gezeichnet werden. Diese Profilzeichnungen bilden eine Ergänzung zu den Flächenrastern der Grabungen 1983 und 1984. Auf die durchgehende, quadrometerweise durchgeführte Erfassung und Dokumentation des Bodenbefundes, wie sie 1983 und 1984 praktiziert worden war, wurde deshalb 1991 verzichtet.

4 Bei der 1983 durch eine Arbeitsgruppe der FH Karlsruhe unter Leitung von W. Böser durchgeführten Neu-Vermessung des Grabungsgeländes wurden auch im Südost-Temenos neue Messpunk-

te gesetzt, was das exakte Einmessen der Grabungsflächen und Koordinaten in diesem vom Zentrum des Heiligtums entfernten Grabungsgebiet entscheidend erleichterte.

2 Erd- und Baubefunde, Stratigraphie

In dem für die neuen Ausgrabungen vorgesehenen Gelände im Südost-Bereich des Heraion waren während der früheren Ausgrabungen große Mengen von Grabungsschutt abgelagert worden. Diese wurden vor Beginn der Grabungen 1983 und später noch einmal 1991 mit einem Bulldozer auf ein Niveau von ca. +200 abgetragen und mit Lastwagen abtransportiert.

Nach dem mit der Spitzhacke durchgeführten Abtragen der verbleibenden Schuttschichten trat zunächst dunkler Humusboden zutage. In diesem Boden und unmittelbar unter dem alten Grabungsschutt kamen in den Flächen I, IV und V lange neuzeitliche Mäuerchen, offensichtlich Feld- bzw. Grundstücksmauern, zum Vorschein.

Auf etwas tieferem Niveau und teilweise von den neuzeitlichen Feldmauern überschritten, trafen wir in den Flächen III, IV, V und VI auf ein in Teilen noch erhaltenes System rechtwinklig sich kreuzender Trockenmauern, die sich nach Bauart, Ausrichtung und durchschnittlichem Niveau unmittelbar an die in den Ausgrabungen von 1961, 1965 und 1977 aufgedeckten Mauerzüge anschließen lassen (Flächenplan Taf. 83)⁵. Diese lang durchlaufenden, nicht durch abzweigende Quermauern untergliederten und flach fundamentierten Mauerzüge (UK durchschnittlich ca. +100) können nicht zu Wohn- oder sonstigen Bauten gehört haben, sondern sind als Garten- oder Grundstücksmauern zu deuten. Es handelt sich hier offenbar um Einfriedungen von Nutzgärten oder Viehgehegen, die zu der im 3. Jahrhundert n. Chr. im Heraion entstandenen Wohnsiedlung⁶ gehört haben dürften.

Nicht zu diesem System kaiserzeitlicher Feldmauern gehört ein breiter Mauerrest im Südteil der Fläche I West (Flächenplan Taf. 83), der auf deutlich tieferem Niveau als die späten Grundstücksmauern verläuft (OK ca. +80; UK ca. +50) und sich in der Bauweise von diesen unter-

scheidet: Der ca. 1,50 m breite Mauerzug, der sich in einem ca. 4 m langen Stück im Gebiet der Ausgrabung von 1981 fortsetzt⁷, besteht aus zwei Schalen ohne Mörtel aufgeschichteter Feldsteine, zwischen die kleinere Steine und Dachziegelfragmente eingeschüttet sind. Gegründet ist er auf einer dicken Schicht aus Kalkstein- und Dachziegelbruch, unter der noch eine Lage Sand und Kies folgt. Genau datieren lässt sich diese ›Schalenmauer‹ nicht, doch scheint sie nach-archaisch zu sein, da sich in ihrer Füllung Fragmente von ›Rhoikos‹-Dachziegeln und in ihrem Versturz Fragmente von Basen des ›Rhoikos‹-Tempels fanden. Da kein zugehöriges Gelniveau erkennbar war, ließ sich die Bauzeit nicht nach unten abgrenzen. Die ›Schalenmauer‹ kann wegen ihrer Breite und der provisorischen Bauweise weder als Grundstücksmauer noch als Teil eines Gebäudes erklärt werden. Möglicherweise handelt es sich um eine Art Steg oder befestigten Weg zur Überbrückung eines ephemeren Bachlaufes oder einer sumpfigen Stelle.

Nur angeschnitten aber nicht weiter verfolgt wurde in Fläche XIV die aus großen Steinbrocken aufgeschichtete westliche Uferverbauung eines Grabens, der in NNO-SSO-Richtung verlief (diese und weitere Profilzeichnungen Taf. 84–89; in Fläche XV wurde dieser Graben nicht mehr angetroffen, dürfte also weiter östlich verlaufen sein). Vermutlich handelt es sich um einen Abzugs- oder Entwässerungsgraben im Zusammenhang mit der etwas weiter nördlich gelegenen kaiserzeitlichen Siedlung.

Das einzige Bauwerk im engeren Sinne, das in den drei Kampagnen der SO-Grabung zutage kam, ist ein aus Ziegeln gemauerter, ehemals überdachter Stufenbrunnen in der NW-Ecke der Fläche VIII. (Taf. 3, 1–3). Es handelt sich um einen rechteckigen, aus Ziegeln aufgemauerten, innen 0,85 m weiten Brunnenschacht auf einem Fundament aus Kalksteinquadern und behau-

⁵ Kopcke 1968, 250 Beil. 8; Furtwängler 1980, 156 Taf. 42 Beil. 6.

⁶ Zu dieser Siedlung s. Sinn 1978, 188–193 Abb. 1–2; vgl. Krösser 2006, 314–320. 326 f. Abb. 9 a–b. Zur Datierung durch Münzfunde ins 3. Jh. n. Chr. s. Kyrieleis 1978, 254; Kyrieleis 1980b, 341. Zu ähnlichen Grundstücksmauern am Ostrand der spätkaiserzeitlichen Siedlung s. Kyrieleis – Kienast – Weißhaar 1985, 399 f. Abb. 27 (Kienast). 428 (Kyrieleis). Auch die von den Ausgräbern als ›Peristylhaus‹ bezeichnete von den Häusern der kaiserzeitlichen Siedlung entfernt liegende spätkaiserzeitliche Anlage (Homann-Wedeking 1964, 82 f. [G. Kopcke] Abb. 1 [Zeichnung W. Wurster]; vgl. Sinn 1978, Abb. 2) dürfte eher in diesen Bereich der landwirt-

schaftlichen Nutzung im unmittelbaren Umfeld dieser Siedlung gehören. Bei einem Wohnhaus würde man Hinweise auf Fußböden oder Wandverputz finden, die hier aber komplett zu fehlen scheinen. Auch unterscheiden sich die Mauern weder in der Bauweise noch in der Stärke oder in der flachen Gründung von den langen Grundstücksmauern am Rande der Siedlung. Das ›Peristylhaus‹, in dessen südwestlichem Teil sich auch eine Kelter gefunden hat, dürfte eher eine Art Wirtschaftshof mit einfachen Schuppen oder Stallungen gewesen sein.

⁷ Kopcke 1968, 309 Beil. 8 Taf. 91, 4.

nen Feldsteinen der auf einer dicken, nach unten trichterförmig verengten Lage großer Feldsteine ruht. Die Außenseiten der Ziegelmauern sind durch Packungen aus Feldsteinen verstärkt. Auf der N-Seite führen aus Kalksteinquadern, Bruchstücken von Kalksteinplatten und Ziegeln kunstlos aufgeschichtete Stufen in den Brunnen. In der westlichen Ziegelwand des Brunnenhauses, deren unterer Teil partiell noch erhalten ist, erkennt man noch den Ansatz eines Ziegel-Gewölbes einer Nische über einer breiten Ablagefläche, die wohl zum Abstellen der Schöpfgefäße diente. Von den aufgehenden Mauern des Brunnenhauses sind nur einige Ziegel-lagen der O-Wand erhalten⁸. Sowohl die Bauweise als auch Keramikfunde im Inneren des Brunnens, ebenso aber auch die räumliche Nähe zu der späten Wohnbebauung südlich der Heiligen Straße lassen darauf schließen, dass diese relativ aufwendige Brunnenanlage Teil der spätkaiserzeitlichen Siedlung im Heraion war.

Unterhalb der späten Garten-, Hof- oder Grundstücksmauern kam in dem gesamten untersuchten Areal bis auf die archaischen Brunnenanlagen, die nachfolgend ausführlicher behandelt werden (s. Kap. 3), keinerlei Bebauung zutage. Auch eindeutige und definierbare Gehniveaus oder Nutzungshorizonte waren nicht auszumachen. Es zeigte sich vielmehr erneut, was schon in den Ausgrabungen von 1961/65 und 1977 deutlich geworden war, dass das Gebiet südöstlich des großen Altares vom 7. Jahrhundert v. Chr. bis ins 2. Jahrhundert n. Chr. als Abraumhalde des Heiligtums gedient hatte, auf der immer wieder Erdaushub von Bauarbeiten, Bauschutt (vor allem Dachziegel), Keramikscherben, Tierknochen und ausgesonderte Votive abgelagert worden sind. Auf und zwischen diesen Ablagerungen hat sich offenbar immer wieder dichter Bewuchs von Buschwerk und Wildpflanzen gebildet, deren zu Humus zerfallene Reste den unterschiedlichen Erdschichten eine weitgehend einheitliche schwärzliche Färbung verleihen. In einem solchen, aus heterogenen und zu verschiedenen Zeiten und an unterschiedlichen Stellen erfolgten Aufschüttungen entstandenem Gelände ergibt sich keine erkennbare und chronologisch verwertbare Stratigraphie. Dies auch deswegen, weil diese verschiedenen Schutthaufen und Schuttschichten im

Erdbefund farblich kaum voneinander zu unterscheiden sind und weil diese Aufschüttungen, die aus den verschiedensten Bereichen des Heiligtums stammen mögen, auch in sich chronologisch ganz heterogenes Material umfassen können. So kommen z. B. archaische, hellenistische und kaiserzeitliche Keramikfunde in ein und derselben näheren Fundlage vor. Einen gewissen, aber natürlich auch sehr ungenauen Hinweis auf die Entstehungszeit der einen oder anderen Füllschicht können allenfalls die spätesten Funde innerhalb derselben geben, wobei aber immer noch offen bleibt, wie viel Zeit zwischen der (datierbaren) Entstehung dieser Funde und ihrer endgültigen Entsorgung vergangen sein könnte. Zur Vorsicht vor allzu differenzierter Datierung einzelner Füllschichten und Aufschüttungen rät auch die Beobachtung, dass immer wieder Ansammlungen von stark verriebenen und verrollten Scherben angetroffen wurden, die offensichtlich lange Zeit in viel begangenen Bereichen des Heiligtums zutage gelegen haben und der Abnutzung durch Scharen darüberlaufender Besucher des Heraion ausgesetzt waren.

Zur näheren Datierung von Funden oder historischen Perioden des Heiligtums sind die Ablagerungen oberhalb des Horizonts der archaischen Brunnenanlagen also nicht geeignet und es würde keinen zusätzlichen Erkenntniswert erbringen, wenn wir hier die Funde aus diesen Ablagerungen und die Beobachtungen dazu Fläche für Fläche und Abhub für Abhub erörtern würden. Die graphischen Darstellungen der übereinander angeordneten Flächen-Schemata müssen an dieser Stelle genügen, um eine Vorstellung von den angetroffenen Erdbefunden, Fundlagen oder Fundkonzentrationen zu vermitteln.

Ganz ohne Interesse sind die in den drei Grabungskampagnen untersuchten großflächigen Ablagerungen von Heiligtumsschutt aber auch nicht. Denn aus den gesammelten Beobachtungen zu einem so ausgedehnten Areal und zu einem so umfangreichen Fundmaterial ergibt sich doch eine »statistische Grob-Stratigraphie«, in der sich in Umrissen die Geschichte des Heraion widerspiegelt. Dies sei hier am Beispiel von zwei Grabungsflächen näher erläutert:

⁸ Um diesen Teil vor späterem Verfall zu bewahren, wurde er nicht vollständig freigelegt.

Fläche V

Abhub	Befund-Nr.	Nivellement (UK-Mittelwerte)	Keramik-Datierung (späteste Keramik)
2	83-385 A	+1,24	kaiserzeitlich
3	83-385 B	+1,10	kaiserzeitlich
4	83-385 D-E	+0,96	hellenistisch/römisch
5	83-385 F	+0,87	hellenistisch/römisch
6	83-385	+0,78	spätklassisch/hellenistisch
7	83-386	+0,67	wenig klassisch/zunehmend archaisch
8	83-387	+0,58	archaisch
9	83-388	+0,52	archaisch
10	83-389	+0,44	archaisch
11	83-390	+0,34	archaisch
12	83-391-392	+0,24	archaisch
13	83-393-394	+0,16	archaisch
14	83-394 A	+0,05	archaisch
15	83-395	±0,00	archaisch
16	83-396	-0,13	archaisch

Fläche X

Abhub	Befund-Nr.	Nivellement (UK-Mittelwerte)	Keramik-Datierung (späteste Keramik)
1	84-151	+0,68	kaiserzeitlich
2	84-152	+0,64	kaiserzeitlich
3	84-153	+0,56	kaiserzeitlich
4	84-155	+0,45	nicht sicher kaiserzeitlich/hellenistisch
5	84-156	+0,40	archaisch
6	84-157	+0,32	archaisch
7	84-158	+0,23	archaisch
8	84-159	+0,16	archaisch
9	84-160	+0,07	archaisch
10	84-161-172	±0,00	archaisch
11	84-173-185	-0,07	archaisch
12	84-186-198	-0,12	archaisch
13	84-199-207	-0,20	archaisch
14	84-208-216	-0,27	archaisch
15	84-218-222	-0,32	archaisch
16	84-223-224	-0,40	archaisch
17	84-225	-0,45	archaisch

Dieser hier anhand von zwei Grabungsflächen dargestellte Aufbau der antiken Füllschichten wiederholt sich, abgesehen von einzelnen späteren Störungen in früheren Ablagerungen, in dem ganzen in diesen drei Kampagnen untersuchten Gebiet, weshalb hier auf eine ausführliche tabellarische Darstellung der Befunde aus allen Grabungsflächen verzichtet werden kann.

Da das untersuchte Areal relativ weitläufig und die statistische Materialgrundlage entsprechend breit ist, können aus Abfolge und Inhalt der beobachteten Füllschichten einige allgemeine Schlüsse hinsichtlich der Entstehung dieser Schichten und, abgeleitet davon, über die geschichtliche Entwicklung des Heraion und der Kultpraxis in diesem Heiligtum gezogen werden.

Aufs Ganze gesehen fallen die Abraumschichten nach SO leicht ab, was auch der natürlichen Neigung des strandnahen Geländes entspricht. Die Masse der Ablagerungen und damit auch die Funddichte nehmen nach O und S mit der Entfernung vom Zentrum des Heiligtums kontinuierlich ab, woraus zu ersehen ist, dass der von Zeit zu Zeit abgetragene Schutt in der Regel möglichst arbeitssparend nicht weit vom inneren Bereich des Temenos deponiert wurde.

Bei einer grob-statistischen Durchsicht des in rund eintausend Jahren angewachsenen Abraumes des Heraion wird deutlich, dass gegenüber der Massierung archaischer Keramik die Menge der Keramik späterer Perioden deutlich abnimmt. Zumindest gilt dies für den Anteil an

näher datierbarer Feinkeramik wie z. B. Schalen, Trinkgefäße oder Kannen, also solchen Gefäßen, die als Votive oder für den Gebrauch bei den Kultfeiern in das Heraion gebracht worden sind. Identifizierbare Feinkeramik des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr. zum Beispiel ist unter den Funden aus diesen Schuttschichten vergleichsweise äußerst selten zu beobachten. In diesem Befund, der auch schon bei den Ausgrabungen nördlich der Heiligen Straße zu beobachten war⁹, spiegelt sich anscheinend der Niedergang der Bedeutung des Heraion und der Kultfeiern in diesem Heiligtum während der Zeit, als Samos als Mitglied des attischen Seebundes und schließlich sogar (365–321 v. Chr.) als Kleruchie unter der Vorherrschaft Athens stand. Dieser Rückgang kultischer und festlicher Aktivitäten im Heraion ist aus dem Spektrum der Fundkeramik aus den Aufschüttungen im Südosten des Heiligtums auch für die folgenden Jahrhunderte des Hellenismus und der Kaiserzeit abzulesen, in denen die Insel Samos als Staat und ihr kultischer Mittelpunkt, das samische Hera-Heiligtum, nie mehr an die Blütezeit im 7.–6. Jahrhundert v. Chr. anknüpfen konnten¹⁰.

Ein Nachlassen des Festbetriebes bzw. eine Änderung der Kultgebräuche im Heraion seit dem 5./4. Jahrhundert v. Chr. lässt sich auch in groben Zügen aus dem deutlich abnehmenden Anteil an Tierknochen-Abfall von Opfermahlen in den nach-archaischen Ablagerungen von Heiligtums-Abraum erschließen. Während in den Ablagerungen mit Funden und Keramik des 7. und 6. Jahrhunderts v. Chr. immer wieder große Mengen an Knochen von Rind, Schaf oder Ziege anzutreffen waren¹¹, kamen in denjenigen Schuttschichten, die nach Ausweis des Keramikbefundes in klassischer, hellenistischer oder römischer Zeit in dem untersuchten Gebiet ausgebreitet worden waren, nur noch relativ wenige oder ganz vereinzelt Tierknochen vor.

Eine Besonderheit der Bodenverhältnisse im Südosten des Heraion sind die günstigen Erhaltungsbedingungen für organische Materialien in denjenigen Schichten, die dauerhaft im Grundwasser gelegen haben. Diesem Umstand wird der beträchtliche Reichtum an Funden hölzerner Votive der archaischen Zeit verdankt, die immer wieder bei Ausgrabungen in diesem Gebiet zutage gekommen sind. Als Relikte eines einst alle Lebensbereiche betreffenden, im übrigen aber fast vollständig verlorenen Zweiges des archaischen griechischen Kunsthandwerks haben diese Holzfunde aus dem

Heraion einen einzigartigen archäologisch-kulturgeschichtlichen Zeugniswert. Auch in den Grabungskampagnen 1983, 1984 und 1991 konnten wieder zahlreiche Fundstücke aus Holz geborgen und konserviert werden.

Innerhalb des Schwankungsbereichs des Grundwassers haben sich aber nicht nur Gegenstände aus Holz erhalten, sondern auch Pflanzenreste und -samen. Mit bloßem Auge konnte man auch als Laie beispielsweise Olivenkerne erkennen, die so frisch aussahen als ob sie gerade erst ausgespuckt worden wären. Diese offensichtlich optimalen Erhaltungsbedingungen gaben den Anlass, eine breiter angelegte Untersuchung der Pflanzenreste aus den Feuchtbodenschichten im SO-Gebiet des Heraion zu veranlassen. Diese Forschungsarbeit war eine Kooperation mit dem Niedersächsischen Institut für historische Küstenforschung in Wilhelmshaven (NIhK)¹² und wurde von der auf Vegetationsgeschichte und Archäobotanik spezialisierten wissenschaftlichen Mitarbeiterin dieses Instituts, Dipl.-Biologin D. Kučan durchgeführt, die während der Grabungskampagnen 1984 und 1991 umfangreiche Proben aus Schichten mit Keramik des 7. Jahrhunderts v. Chr. entnahm, diese an Ort und Stelle ausschlammte und anschließend im Labor des NIhK wissenschaftlich auswertete.

Das Ergebnis dieser Forschungen, das 1995 von Frau Kučan in einem umfangreichen Aufsatz vorgelegt worden ist¹³, übertraf alle Erwartungen. Es konnte eine sehr große Anzahl verschiedener Kulturpflanzen identifiziert werden, darunter Getreidesorten wie Gerste, Zwergweizen und Emmer, ferner Oliven, Linsen, Mandeln oder Haselnüsse, dazu verschiedene Obstsorten wie Granatapfel, Weintrauben, Feige, Pfirsich sowie Wasser- und Zuckermelonen. Hinzu kommen verschiedene Gemüse- und Gewürzpflanzen. Dies breite Spektrum an Getreide-, Obst- und Gemüsesorten, deren Spuren als Überreste von Opfermahlen oder auf direktem Wege über menschliche Ausscheidungen in das unbebaute Gelände am Rande des Heiligtums gelangt waren, vermittelt ein sehr lebendiges Bild von der Vielfalt landwirtschaftlicher Erzeugnisse und von den Ernährungsgewohnheiten der samischen Bevölkerung in archaischer Zeit. Über den Bereich der pflanzlichen Nahrungsgrundlage der Menschen hinaus, ließen sich rund 120 verschiedene Arten von Wildpflanzen bestimmen, aus denen sich das natürliche Vegetationsprofil im Heraion und in seinem Umfeld in Umrissen rekonstruieren lässt.

9 Vgl. Kyrieleis – Kienast – Weißhaar 1985, 432–435.

10 Dass seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. auch die Zahl der Votive und Sachvotive aus Terrakotta, Bronze oder Elfenbein im Fundgut aus dem Abraum des Heiligtums signifikant zurückgeht, hat allerdings weniger mit dieser nachlassenden kultischen Bedeutung des samischen Heraion zu tun, sondern ist eine Erscheinung, die in allen griechischen Heiligtümern zu beobachten ist.

11 Zu dem archaischen Tierknochenmaterial der Ausgrabungen 1983/84 s. Boessneck – von den Driesch 1988.

12 Bis 1988 Niedersächsisches Landesinstitut für Watten- und Wurfelforschung

13 Kučan 1995, 1–64.

Dass die pflanzlichen Reste aus dieser Grabung so umfangreich und differenziert bestimmt werden konnten, lag in erster Linie an dem ungewöhnlich guten Erhaltungszustand der Samen und Kerne: Anders als Pflanzenreste aus wechselfeuchten Böden, welche, soweit sie sich überhaupt erhalten haben, meist stark verkohlt oder halb vergangen und daher schwer zu bestimmen sind, hat sich das pflanzliche Material im dauerfeuchten Boden des Heraion fast unversehrt erhalten.

In allen Grabungsflächen wurden in den letzten Abhüben Erdschichten erreicht, die nicht mehr von Aufschüttungen von Abraum aus dem Heiligtum herrühren, sondern aus Flusssedimenten entstanden sind.

Wie schon in früheren Ausgrabungen beobachtet worden ist, liegt der südliche Teil des Hera-Heiligtums auf einem alten Mündungsdelta und Schwemmfächer des Imbrasos¹⁴. Der natürliche Untergrund des Temenos besteht hier aus Sediment-Ablagerungen dieses Flusses. Das flache Gefälle des Imbrasos in der Heraion-Ebene und der geringe Höhenunterschied von Flussbett und Meeresspiegel führte bei Hochwasser im Mündungsbereich zu ausuferndem Rückstau und Verminderung der Fließgeschwindigkeit, wobei sich die vom Fluss mitgeführten Feinsedimente breitflächig ablagern konnten. Auf diese Weise entstand eine durchschnittlich 30–40 cm dicke, mit leichten Höhendifferenzen auf einem Niveau von ca. +0,30 bis -0,05/10 NN liegende sehr dichte tonige Sedimentschicht (sog. Auelehm), die auf weite Strecken bei den Ausgrabungen im Südost-Gebiet des Heraion anzutreffen ist¹⁵.

Diese Auelehm-Schicht, in die stellenweise helle Sandlinsen eingelagert sind, ist bis auf wenige in ihre Oberfläche eingesunkene oder eingetretene Fundstücke aus Ton, Holz und Metall weitgehend fundleer. Sie bildete anscheinend den »gewachsenen Boden«, auf dem sukzessive Abraum aus dem Heiligtum deponiert worden ist. In das durch diese Sedimentablagerungen aufgehöhte Gelände des Imbrasos-Deltas haben sich bei späteren Überschwemmungen stellenweise wieder einzelne Mündungsarme oder Gerinne des Flusses eingeschnitten. Diese sind an verschiedenen Stellen, z. B. in den Flächen I + I West, VI, X, XI, XVI (vgl. Flächen-Schemata d. Fl. VI, X, XI Taf. 81–97 und Feldbuch-Skizze HS 84, 31. 7. 84 S. 279) an der Sand- und Kiesstruktur des Erdbefundes zu erkennen sowie daran, dass hier noch auf

deutlich tieferem Niveau als in der übrigen Fläche Funde auftreten, die darauf hindeuten, dass diese ephemeren Flussrinnen später mit Abraum aus dem Heiligtum zugeschüttet worden sind. Ein besonders anschauliches Beispiel hierfür ist ein Befund in Fläche XVI, wo der Torso einer marmornen Kore (Kat. V 1) des mittleren 6. Jahrhunderts v. Chr. zusammen mit Keramik des 7. Jahrhunderts v. Chr. in Fluss-Sand/Kies auf deutlich tieferem Niveau als dem der Auelehm-Schicht und der frühesten Ablagerungen in dieser und den angrenzenden Flächen gefunden wurde.

Eine Eigenschaft der Auelehm-Schicht, die bei den Ausgrabungen immer wieder beobachtet werden konnte, ist ihre relativ hohe abdichtende Wasserundurchlässigkeit, durch die das Aufquellen des Grundwassers aus den darunter liegenden wasserführenden Sand- und Kiesschichten zwar nicht verhindert aber doch stark gehemmt wurde. Diese abdichtende Funktion der Auelehm-Schicht in der Boden-Hydrodynamik wurde in den einzelnen Grabungsflächen immer dann evident, wenn diese Schicht abgetragen wurde. An einzelnen Stellen, an denen die Auelehm-Schicht durch die nach unten fortschreitenden flächenhaften Abhübe schon sehr dünn oder lückenhaft geworden war, waren kleine aufsprudelnde »Quellen« zu beobachten, die hellen Sand an die Oberfläche der schwarzen Auelehm-Schicht transportierten. Das Grundwasser in den Sand-/Kies-schichten unter der Deckschicht aus Auelehm stand ersichtlich unter artesischem Druck. Solange die Auelehm-Schicht intakt war, konnte das darunter gestaute Grundwasser nur allmählich durch diese dichte Sperre aus Feinsediment diffundieren. Sobald diese Sperrschicht aber großflächig abgetragen war, stieg das Grundwasser in der Grabungsfläche so rasch und so hoch an, dass dieser Andrang auch mit ständig laufenden Entwässerungspumpen nicht mehr aufgehalten werden konnte. Dieser Vorgang, der mehr oder weniger deutlich in allen Grabungsflächen zu beobachten war und der einen guten Einblick in die hydrologischen Verhältnisse in dem untersuchten Gebiet vermittelte, ließ auch Zweck und Funktionsweise der brunnenartigen Wasserbecken besser verstehen, die bei früheren Grabungen im Südostgebiet des Heraion zutage gekommen waren und von denen zwei weitere im Laufe der Grabungskampagne 1983 aufgedeckt wurden.

14 Buschor 1953, 5–10 Abb. 3–5. Die mit Skizzen angenommener Flussläufe illustrierten Darlegungen Buschors beruhen allerdings auf sehr wenigen wirklich beobachteten Bodenbefunden und können, wie er selbst schreibt (a. O. 10) kaum mehr als »vage Vermutungen« sein. Vgl. auch Buschor 1959, 197–224. Zur allgemeinen Charakterisierung des Areals als ursprüngliches Schwemmland vgl. Furtwängler 1980, 150–152. Zu der von Buschor als »Vorrhoikische Schwemmschicht« bezeichneten untersten Ablagerung von archaischem Heiligtums-Abraum vgl. Kopcke 1968, 305 und Furtwängler 1980, 151 f.

15 Kopcke 1968, 305 (»Urschlick«); vgl. das Ost-Profil der Ausgrabungen 1965 in O 14, Homann-Wedeking 1964, 78 Abb. 2; die dort als »dunkler Schlamm« bezeichnete, leicht von N nach S abfallende Schicht (OK im N \approx +70, im S \approx +55; UK im N \approx +25, im S \approx +20) entspricht der Auelehm-Schicht und liegt auch dort unmittelbar auf Sand- und Kiesschichten auf. Furtwängler 1980, 151 f. Beilage 2–6 (die dort als »Schicht b« bezeichnete Schicht entspricht zusammen mit »Schicht a«, von der sie nicht zu trennen ist, dieser ausgedehnten Auelehm-Ablagerung).